Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring.

№ 37.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 10. September 1839.

Es ist ja klein.

Hirt.

Wie magst Du nur so still und traurig sein,
Weil alle Rosen lachen Duft und Schein?

Mönch.

Weil alle Rosen lachen Duft und Schein,
Denk' ich des Todes, der sie bald verzehrt.

Hirt.

Denk' ich des Todes, der sie bald verzehrt,
Denk' ich der Gnade, die sie neu verklärt.

Mönch.

Der Gnadenthron ist auch ein streng Gericht,
So Geißeln Dir aus Dornenrosen flicht.

Hirt.

Die Himmelsflur trägt ird'sche Dornen nicht!
O, sei vergnügt, weil Liebe Dein gedacht.

Mönch.

O, sei betrübt, weil Dir der Erde Pracht,
In Dornen selbst also verlockend lacht.

Hirt.

Wie soll mein junges Herz in Trauer stehn?
Es ist ja schwer im Dunkel recht zu gehn;
Es ist ja leicht, die Last vergnügt zu tragen;
Es ist ja schön, im Staube frisch und rein;
Es ist ja groß, durch Dornen sich zu wagen;
Es ist ja klein, auf Erden traurig sein!

Alexia.

(Fortsetzung.)

Jahre hatten nichts an den Verhältnissen der Gatten geändert, die sich nicht wiedersahen und Alexia's Entschluß einer Scheinehe mit dem ältesten, ihr in der Erinnerung fast als ein Schreckbild vorschwebenden Grafen befestigt, der zwar nur wenige Jahre des Alters vor seinen Brüdern voraus hatte, aber sowohl in der finstern Strenge seines damals vom Lebensüberdrusse gedrückten Geistes als in der gänzlichen Vernachläßigung seines ohnehin nicht gewinnenden Aeußeren, das ihre feststehenden Züge nur zu bald annahm, nicht geeignet war, einem jugendlichen Auge zu gefallen. Sie wollte sich durch einen raschen Tod von seinen Ansprüchen befreien,

wenn er sie nicht aufzugeben willig wäer, wie sie mehr und mehr nach dem Rufe seines weltverachtenden, aber vollkommen edlen und großmüthigen Charakters zu hoffen begann und mit heißem Flehen vom Himmel verlangte, der ihr statt einer glänzenden Jugend und eines befriedigten Alters überall nichts als Schein des Glückes zu den tiefsten Wunden der Seele gegeben hatte. Der Erfolg hatte ihr Herz einigermaßen beruhigen können, das sich an den Schmerz, seine Gefühle zu verleugnen, gewöhnen mußte, die nur zuweilen ausbrechen, wie bei dem Anblicke jenes Kindes in den Todesgefahren des Eisganges, der ihr das Bild ihrer Tochter mit der allmächtigen Gewalt der Mutterliebe vor die Seele geführt hatte.

Maximilian erfuhr nicht ohne die mächtigste Bewegung, daß selbst die Zukunft kein Recht an die holde Gattin geltend machen dürfe, das er nicht auch um sie erworben, das er täglich, stündlich erhöhen konnte, indem er sie beglückte und mit Brudersorge über sie wachend, ihr nach Jahren des verschwiegenen Kummers zuerst und allein den Trost der Theilnahme mit der Aussicht auf ein friedliches Dasein gewährte. — Adelma's glühende und doch kindliche Neigung hatte ihn tief gerührt, ihm den Glauben an die Menschen wiedergegeben und die Sterne, deren Lauf er befragte, ihm aus diesem Bunde Segen verheißen. Die Kraft zu lieben war in seinem verschlossenen Gemüthe bei dem Geständniß seiner Gefühle wieder erwacht, noch einmal hatte er sich mit der Sehnsucht des Jünglings an die Welt gekettet und das Schicksal ihm die Geliebte nur gezeigt, um sie ihm mit grausamem Spiel zu entreißen, sein Leben gänzlich zu verändern und den unentwirrten Räthselknoten in seiner bebenden Hand zu lassen. Sie war verschwunden, die er sein eigen nannte, wie der Sonnenstrahl die Rosenknospe, die er zur üppigen, duftreichen Blüthe entfaltet sah, als er sich von ihr trennte, um die willkommene Schwester als bräutliche Gattin in die heimatlichen, geräumigen Hallen eines innig geliebten Bruders ziehen zu sehen, und als er wiederkehrte zu den Stätten seines Glückes folgte ihm eine fremde, ach! so unendlich reizende Gestalt und ein dreifaches Lebensglück beruhte auf der Kraft und dem Edelmuthe seines zerrissenen Herzens. — Schon hatte er den Schmerz der Brüder tragen müssen, den sein Loos verschuldete, das er mit seinem Scheinglücke schon mit dem Besitz der Geliebten erkauft hatte, deren Geschick ihn mit tausend Sorgen und Vorwürfen belastete, die Ruhe seines Lebens war dahin, was sollte er noch opfern müssen?

Noch wollte er die Pforten der Geisterwelt nicht berühren und that das Gelübde, in Jahresfrist keinen Blick in die Zukunft zu richten; er wollte aus freiem Triebe nach Ehre und Pflicht handeln und verdrängte das lockende Bild der, so viel leichter als die unerfahrene Alexia glaubte, durch eine Dispensation zu lösenden Fesseln ihrer geheimnißvollen Ehe mit der ernsten Frage, ob es nicht schon in seinem Gedankenfluge eine Verletzung seines ihr so heilig gethanen Schwures enthalte, und ob das wahre Glück der still Geliebten auch wohl je an seiner Seite blühen könne.

Eine neue Kriegsfackel loderte indessen unter einem schöneren Himmel empor, und gegen den Halbmond erhob sich das Kreuz der Christenheit, zum Schutze unterdrückter Brüder. Die Grafen Hugo und Edmund beschlossen, dem Siegesfluge des

Vergangenheit und Zukunft beherrschenden gekrönten Adlers zu folgen und trafen in Rosenberg ein, dem Bruder und der noch allzu geliebten Schwester ein Lebewohl zu sagen, das vielleicht in die Ewigkeit hinüberreichen sollte. Sie empfing Beide mit stiller Würde und weichem Schmerz und entwaffnete dadurch Hugo's in Bitterkeit übergehende Scherzreden über die Einsamkeit, in die sich das neu vermählte Paar mit seinem Glücke zurückgezogen hätte, dessen Anblick es nicht einmal dem Neide der übrigen Welt vergönnen wolle. Edmund's milderndes Ausgleichen trat mehr als einmal dazwischen und die Geschwister schieden in Frieden und Liebe, so ernst auch Maximilian die neu hervorbrechende Leidenschaft des Bruders in die Grenzen der Selbstbeherrschung zurückgewiesen hatte. Beim Abschiede ergriff Hugo ihre Hand, hielt sie in der seinigen und sprach: Kein freundliches Wort auf den Todesweg, Schwester? Kann Alexia so von ihrer Vergangenheit scheiden? — Mit feuchten Blicken neigte sie sich zu ihm, dessen glühendes Herz ihr nach der grausamsten Täuschung seiner Hoffnungen dennoch so innig angehörte, dem sie einst alles war, ihre Lippen hauchten an seiner Wange und sie erwiederte: Kehren Sie mit dem Frieden in eine friedliche Heimath! — Ihre Thränen flossen, als Beide über die Brücke sprengten in lebenskräftiger Jugend, Gefahren entgegen, die sie einem ungewissen Ruhme, einem sichern Grabe entgegenführten, und sie verbarg sie nicht, ach! sie flossen nicht Jenen allein, sie flossen Einem, der vielleicht unter gleichen Fahnen den Tod suchen und finden würde, wie ihr das ahnende Herz weissagte, und jener lebenverzehrende, mit jedem Athemzuge tiefer verletzende Gram, den die namenlose Qual herbeiruft, mit jedem Augenblicke für ein theures Leben unter den Gefahren des Krieges zu zittern, zog mit allen seinen Schmerzen in ihre Seele ein.

Wie möchte es einer schüchternen Hand, einem ungeübten Pinsel vergönnt sein, das reiche Bild kriegerischen Lebens, wie es der Geschichte angehören wird, vor das Auge des Lesers zu führen? Kraft will durch Kraft geschildert, Leidenschaft von Leidenschaften verstanden, Gefühl von Gefühl nachempfunden werden. Bleibe der Siegerjubel der Schlachten, in dem das Todesseufzen der Gefallenen verhallt; bleibe der Blick in die klug=verderblichen Entwürfe des Feldherrn einem kühneren Auge, meine Erzählung soll nicht über die Grenzen des Herzens hinausreichen.

Des Morgenlandes Palmen umrauschten die fremden Heere, Städte waren gefallen, das Meer hatte den Vernichtungskampf gesehen und Trümmer und Leichen in seinem Schooße begraben. Der Dank der Geretteten stieg versöhnend über blutgedüngten Schlachtfeldern zum Himmel auf, Kränze des Ruhmes schmückten die Sieger, mit denen Hugo und Edmund ein Paradies hinter den jungfräulichen Bergwildnissen betraten, die bisher noch kein Feindestritt entheiligt hatte. Unter allen den kräftigen Jugendgestalten, die kriegerische Lust und Ruhmbegier in die Reihen der Kämpfer geführt hatte, schlossen sich hier und da die Bündnisse der Freundschaft, die ein gefahrvoller Augenblick, eine unter gleichen Entbehrungen durchwachte Nacht, eine getheilte Siegerfreude so oft hervorrufen und welche als eine der schönsten Seiten des wüsten Kriegerlebens edlen Herzen noch theuer bleiben, wenn auch der Frieden der Heimath die neuen Rechte längst für ältere Ansprüche

zurückgefordert hat. Edmund, sich mit offenem Sinn Allen hingebend, wurde von Allen geliebt; Hugo hatte sich einen Freund erworben und hing an ihm mit einer fast schwärmerischen Zärtlichkeit. Prinz Fedor, einem Herrscherstamme verwandt, hatte die, wie man sagte, bestehenden Rechte zur Krone um so lieber für den Frieden seines Vaterlandes und eine sichere Selbstständigkeit dahingegeben, als sie ihm selbst ungewiß und verderblich erscheinen mochten. Noch sehr jung, in dem Alter von sechs und zwanzig Jahren, hatte er schon die Stufen höheren militairischen Ranges erstiegen, und die Ordenszeichen auf seiner Brust bezeugten die frühe Tapferkeit, von der er auch jetzt ein glänzendes Beispiel gab und die sein Leben fast täglich auf die Spitze eines Wagstückes stellte, das er sich mit freudloser Todesverachtung ersann. Wenn Männerschönheit anzuziehen vermag, so mußte Fedor Aller Herzen gewinnen; eine edle, wenn gleich mehr zarte als hohe Gestalt, offene Züge und eine von hellem Lockengold umflogene Stirn, sich über großen blauen Augen emporwölbend, in denen Liebe und Schmerz eben so heimisch waren als die Flamme des Muthes und der Begeisterung, bildeten das Aeußere seiner Erscheinung, die sich in der reichen Uniform eines Kosaken-Regiments doppelt vortheilhaft zeigte.

Beim ersten Blick auf ihn glaubte man ihn nur zu den Freuden des Lebens berufen, und hielt muthwillige Laune und den durch große Gutmüthigkeit gemilderten Stolz seines Ranges, dem nichts zu hoch und zu fern liegt, was er zu erreichen wünscht, für die Hauptzüge seines Charakters; aber bald sah man das kräftige Gemüth von einem schweigenden Grame erfüllt, der unwillkührlich aus allen seinen Handlungen hervorbrach und nur im Getümmel der Schlacht verstummte, wo er den Tod suchte, der ihm im Fliehen immer neue Ruhmeskränze zuwarf. Daß es nicht der Glanz einer Krone sei, der ihm fehlte, bewies er durch das verachtende Zurückweisen derer, die ihm als einem neuen Sterne oft gern gehuldigt hätten, aber selbst das Auge der Freundschaft drang nicht in sein Geheimniß und er gab sich Hugo's Gefühlen hin, ohne die seinigen zu verrathen.

Immer weiter drangen die siegreichen Heere vor, schon jauchzten die Tapferen bei dem Gedanken, eine Weltbeherrscherin mehr unter die eroberten Städte zu zählen, als sich Fedor bei einer Streiferei in die Gebirge von den Seinigen trennte und bald den Weg verlor, der immer unwegsamer zu werden begann, als ihn plötzlich ein Hülfgeschrei noch tiefer in die Schluchten hineinrief, in denen er endlich vor einer kleinen Hütte die Ursache der Klagetöne entdeckte, die ihn zur Rettung aufgefordert hatten. Räuber waren im Begriff, die Bewohnerin dieser Einsamkeit hinwegzuschleppen und hatten sie bereits ergriffen, so muthig Hand und Wort sie vertheidigt zu haben schienen, denn einer der Frevler lag blutend am Boden und ein anderer war bemüht, sich eine Armwunde zu verbinden. Das Erscheinen des Prinzen, der, indem er rasch um einen Felsenvorsprung jagte, mit aufforderndem Geschrei den Säbel um's Haupt schwang, ließ sie die Nähe mehrer Feinde vermuthen und alsobald die Flucht ergreifen, was ihn schnell bewog, von ihrer Verfolgung abzustehen und zu der Geretteten zurückzueilen, die er beschäftigt fand, die hier und da verstreuten Waffen in ihre Hütte zu tragen. Verwundert sah er auf

das ruhige Walten einer weiblichen Hand, die dem Männerwerke so vertraut schien, und schon wollte er sich, seinen Schutz überflüssig glaubend, entfernen, als sie sich ihm mit Schüchternheit nähte und ihn in deutscher Sprache mit der Bitte anredete, eine kurze Rast nicht zu verschmähen, damit, wie sie sich nach der Weise des Orients ausdrückte, ein Strahl der rettenden Sonne in ihrer Hütte zurückbleibe; eine zarte Hand ergriff dabei den Zügel seines Rosses, und deutscher Laut, der immer, und hier um so unerwarteter zu seinem Herzen sprach, tönte mit aller Melodie einer schönen Stimme aus dem Schleier hervor, der die Züge der Redenden verbarg, auf die er im ersten Augenblicke nicht geachtet hatte, als Auge und Hand zu ihrer Rettung thätig waren.

Er folgte ihr, und in die Hütte eintretend, die unter ihrem wenigen Hausrathe eine Laute und mehre Waffen enthielt, blickte er gleichsam fragend auf seine Gefährtin, die den Schleier zurückschlug und ihm unter dunkeln Wimpern ein Auge voll Kühnheit und Milde und alle Schönheit jener prangenden Zone in den edel gebildeten Zügen, die der tiefere Farbenton südlicher Sonne nur sprechender hervorhob, wie in dem reizenden Ebenmaße der hohen schönen Gestalt zeigte. Befürchte keinen Verrath, Herr! — sprach sie, demüthig die Arme auf der Brust kreuzend, während sie sich vor ihm neigte — hier wohnt nur ein Wesen, das Du von Tod und Schmach gerettet hast, und seine Gefährten sind der Gram und das Unglück. Ruhe hier und ich werde Dich dann auf einen Pfad leiten, der Dich sicher zu den Deinigen zurückführt, denn ich sehe an Deiner Kleidung, daß Du zu den Fremden gehörst, die das Land meiner Väter nach Gottes unerforschlichen Rathschluß zu unterjochen gekommen sind.

Wie magst Du aber in dieser Einsamkeit wohnen, ein unbeschütztes, wehrloses Weib, in tausend Gefahren, wobei Dir nicht immer ein Retter erscheinen möchte, — erwiederte er, sich auf die Polster niederlassend, die an den mit einfachen Teppichen bekleideten Wänden nach morgenländischer Weise hinliefen, indem sie eine Schale Milch und einige Früchte hervorholte und sie auf einem kleinen Tische vor ihm auftrug, den sie mit Blumen schmückte, wie sie rings um ihre Wohnung in leuchtender Herrlichkeit blühten und mitten in der Wildniß mit ihrem Farbenglanze alle Sorge der unter einem ärmeren Himmel beschämten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Frauen.

Frauen halten sich leicht für geliebt, für bewundert; die Schwachen!
Nimm die Täuschung hinweg und Du beleidigest sie. —

Die Königstochter vom Kap der Palmen.

An einem jener abenteuerlichen Tage meines Seelebens, bewegte Tage, an die ich noch oft mit Bedauern zurückdenke, kam ich, unweit vom Kap der Palmen, zu einem Paar hölzerner Hütten, die auf dem heißen Sande flüchtig von Europäern aufgeführt waren. Bei diesen gebrechlichen Gebäuden lag eine lange, ganz schwarze Brigg still vor Anker, die bei Annäherung meines Schiffes seine Flagge nicht aufgezogen hatte .... es war ein Sklavenschiff.

Sobald ich ans Land gestiegen war, sah ich aus einer jener Bretterhütten einen jungen Mann herauskommen, nachläßig und äußerst leicht gekleidet, wie die Seeleute in der Regel gehen, welche die Küsten von Afrika im Geheimen besuchen. Er flog auf mich zu, umarmte mich und rief ganz verwundert aus: „Ist's möglich? Du bist's! aber was zum Teufel suchst Du in diesem verdammten Lande?" Es war einer meiner Verwandten, ein Großhändler von der Küste von Guinea und, mit Ausnahme dieser seiner Beschäftigung, der beste Mensch unter der Sonne.

Ich gab meinem zärtlichen Vetter zur Antwort, der Zweck meiner Reise sei, Goldstaub und Elfenbein vom Kap der Palmen zu holen und es gegen meine Ladung einzutauschen. Er, ohne viel Bedenken, vertraute mir, daß dies nicht seine Sache wäre, und daß hundert Köpfe frische Neger ihm mehr eintrügen, als Elfenbein und Gold, das sich die Fürsten der Wildnisse zu theuer bezahlen ließen.

Und wie geht der Handel hier? fragte ich dagegen. „Ganz erträglich", erwiederte er, „wenn man, wie ich, das Handwerk versteht. Ich habe kürzlich mit der ältesten Tochter des Fürsten Lagor eine Spekulations-Heirath geschlossen, um meine Ausfuhr auf's doppelte zu bringen. Wärst Du nur drei Tage früher hier angekommen, Du hättest Zeuge sein können bei meiner Vermählung mit der Prinzessin Zaza, der glänzendsten Schönheit der Königlichen Familie." Was! Du hast die Verwegenheit gehabt, eine Prinzessin zu heirathen, Unglücklicher, der Du schon auf Martinique verheirathet bist? „Pah! daran denkst Du? Ich bin hier nur nach der Sitte des Landes verheirathet! Mein Schiffsmeister und der Groß-Mafouc des Landes haben uns am Fuße der Schiffswinde, die zu dem Endzweck in einen Altar verwandelt war, verbunden; meine beiden kleinen Schiffsjungen haben die Chorknaben gemacht." — Vortrefflich! Aber wie dann, wenn es Deiner hiesigen Frau einfällt, Dich nach den Antillen zu begleiten? — „Wie dann? Alberne Frage! Da verkauf ich sie. Sie ist eine Prinzessin, von unverfälschtem Königlichen Blute, von Kopf bis zum Fuß prachtvoll tatowirt. Ich würde sie unter fünfhundert gute runde Kürbisflaschen nicht verkaufen. Doch verschwenden wir nicht die Zeit mit unnützen Reden; in acht Tagen geh' ich mit der Ladung, die mir die Großmuth Seiner Majestät meines Schwiegervaters überlassen hat, in See, und ich muß Dich doch meiner neuen Königlichen Familie vorstellen."

Ein dicker garstiger Neger, eine Flachs-Perücke auf dem Kopf und bei einer Gluthhitze von dreißig Graden in einen mit Pelz gefütterten polnischen Rock eingehüllt, verschlang gierig einen Napf voll Mancoc, schweißtriefend hingestreckt unter einem breiten Palmbaume, um den fünf bis sechs junge Negerinnen herumstanden.

Mein erlauchter Vetter führte mich zu der Gruppe der Schwarzen hin und sagte mit der ernsthaften Miene die ihm zu Gebote stand: „Vetter! hier ist Seine Königliche Majestät, der Fürst Lagor, und hier stelle ich Dir die Prinzessin Zaza, meine geliebte Gattin, vor. Nun Zaza, umarme den Herrn. Er ist mein Vetter; liebenswürdig und keine Ziererei!"

Ich umarmte, so gut es ging, die junge Prinzessin, die, für eine Negerin vom Kap der Palmen, mir von der Natur jenes Landes gar nicht übel ausgestattet zu sein schien.

Der König Lagor, dessen ganze Sprachkunde darin bestand, ein Paar Englische Worte unbarmherzig zu radebrechen, beehrte mich mit einem kurzen Gruß nach seiner Weise; ich that natürlich, als fühlt' ich mich sehr geschmeichelt, und bot ihm, um seine freundliche Aufnahme zu erwiedern, eine Korkflasche mit Tafia an, die er anzunehmen und sogleich in meiner Gegenwatt bis auf die Hälfte zu leeren geruhte; von diesem Momente an war ich am Hofe des Admet vom Kap der Palmen gut accreditirt.

Acht Tage nach meiner Einführung in die Königliche Familie fuhr mein theurer Vetter mit seinem Transport und auch seiner Frau, die ihrem Gemahl, ungeachtet seines sehr sichtlichen Widerstrebens gegen eine so zärtliche eheliche Treue, durchaus begleiten wollte, nach Martinique. Ich werde nie vergessen, was mir mein abscheulicher Vetter im Augenblick der Abfahrt vertraute.

„Wenn ich Zaza nicht gut in Saint-Pierre verkaufen kann", sagte er zu mir, „so soll mein Schwiegervater gehörig bezahlen, wenn er sein Küchelchen aus meinen Klauen wiederhaben will."

Die beiden Gatten stiegen an Bord der Brigg, mit Segnungen und Schenkungen ihres zärtlichen und würdigen Königlichen Vaters überschüttet. Sieben oder acht Monate nach diesem Ereigniß, das mir fast schon gänzlich entfallen war, ergötze ich mich an den Sprüngen der schwarzen Sklaven von Saint-Pierre in Martinique, beim Fackelglanz, der ihren wilden Tänzen leuchtet, als ich unter den schwarzen Koryphäen dieser Nachtscenen der Prinzessin Zaza leibhaftige Gestalt zu erkennen glaubte!.... Den Schrei, den sie ausstößt, so wie sie mich erblickt, zeigt mir genugsam an, daß ich mich nicht getäuscht und das Schicksal mich in der That dazu bestimmt hatte, meine erhabene Cousine wiederzufinden. Hätte sie mich in ihres Vaters Reiche gesehen, so würde sie nicht Anstand genommen haben, gradezu in meine Arme zu fliegen; aber in Martinique warf sie sich mir zu Füßen und drückte die ganze Freude aus, die sie bei meiner unerwarteten Begegnung empfand.

In der Sprache, die sie nun anfangen mußte, zu lernen, fragte ich sie, ob sie es wirklich wäre und was sie hier mache?

„Ich diene bei der Frau meines Mannes, Eures Herrn Vetters", erwiederte sie mir in schlechtem Kreolisch.

Wirklich war es die Frau meines Vetters und ihres treulosen Gatten, bei der die arme Zaza auf Saint-Pierre als Sklavin zurückgeblieben war.

Ich drang in sie, mir zu sagen, welchen Beweggrund sie gehabt habe, nicht in ihr Vaterland zurückzukehren; sie erwiederte mir naiv, sie habe ihren Mann schon verheirathet gefunden, und es sei natürlich, daß die Frau, die er zuerst geheirathet habe, so lange sie lebe, die Gunst und Zärtlichkeit ihres gemeinsamen Gatten ausschließlich besäße; sie aber, Zaza, als zweite Frau des Kapitains, habe sich entschlossen, in der Kolonie zu bleiben, bis jene erstere sterbe und sie dann ihre Stelle einnehmen könnte.

Ich war so unvorsichtig, das unschuldige Vertrauen der armen Negerin durch ein lautes Gelächter zu erwiedern, ja, ich beging den abscheulichen Fehler, sie auf die Vergeblichkeit und das Thörichte der Hoffnung aufmerksam zu machen, mit der sie sich auf eine dereinstige Nachfolge geschmeichelt hatte, die sie mit so vieler Geduld und Herzensgüte zu erwarten schien.

Zaza, nachdem sie mir mit Aufmerksamkeit zugehört hatte, stand einige Minuten nachdenklich da; dann ergriff sie meine Hand drückte sie krampfhaft, zum Zeichen des Lebewohls, und mischte sich, als wenn nichts geschehen wäre, wieder unter die Tanzenden, aus denen sie nur einen Moment herausgetreten war um mit mir zu sprechen.

Am andern Morgen fand man die Unglückliche in der Hütte, die sie bei ihrer Gebieterin und Nebenbuhlerin bewohnte, leblos hingestreckt. Die Arme hatte in der Verzweiflung Gift genommen.

Anekdoten.

Ein Berliner fand in dem Zimmer seiner Gattin einen Brief; er war in dem Styl eines zärtlichen Anbeters geschrieben. Seine Frau trat eben in das Zimmer; außer sich vor Wuth, macht er ihr die heftigsten Vorwürfe. Sie, die ihren Gatten kannte, ließ ihn austoben, ohne die Fassung zu verlieren. Als er endlich schwieg, sagte sie ganz ruhig zu ihm: So sieh doch den Brief genau an. Er ist ja anonym. Was machst Du denn für einen Lärm um nichts? Er betrachtete ihn nochmals, fand keine Unterschrift und erwiederte: Ja Du hast recht! — Nun nimm mirs nicht übel.

Als auf dem Königsstädtischen Theater in Berlin das alte Lustspiel: die beiden Billets, kürzlich von Kindern dargestellt wurde, und Jemand äußerte, er habe dieses Stück schon vor zwanzig Jahren gesehen fragte eine Dame sehr naiv: Mit denselben Kindern?

Erinnerungen am 10ten September.

1479. Einweihung der St. Georgenkirche in der Vorstadt zu Glatz durch Bischof Rudolph von Breslau.

1549. Brand zu Hundsfeld.

1571. Allgemeiner Fürstenschluß zur Abschaffung der Fehdebriefe u. Befehdungen.

1632. Die schwedischen Truppen unter Arnim erobern die Dominsel vor Breslau mit Sturm, wobei die uralte Dombibliothek theils verbrannt, theils in die Oder geworfen wird.

1640. Der schwedische General Stahlhanns lagert sich bei Kloster Liebenthal.

1695 geboren Beyer, (Joh. Georg) zu Laubgrund ohnweit Goldberg, Diakonus u. Rektor zu Bolkenhain. (Theologischer Schriftsteller.)

1743. Heinrich Leopold Graf von Reichenbach erkauft die Herrschaft Festenberg, und vereinigt sie mit Goschütz.

1787. Einweihung des Kinderhospitals in der Neustadt zu Breslau. (Hickert)

1802. Stiftung des Breslauer Haus-Armen-Medicinal-Instituts. (Dr. Klose.)

1819. Friedrich Wilhelm III. in Carolath.

Blumen-Charade.

Das Erste ist schwer. Die zwei Letzten thun wehe.
Das Ganze ist ein Symbol der Ehe.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Pathetisch.

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr.
Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.